



Illustriertes Blatt.

Samstag den 12. December.

An das wohlthätige Publikum der Provinzial-Hauptstadt Laibach.

Die schon seit vielen Jahren hier bestehende fromme Sitte, bei dem Jahreswechsel durch eine milde, den Stadtarmen gewidmete Gabe sich von den sonst üblichen Gratulationen loszusagen, veranlaßt die Armeninstituts-Commission, denjenigen, die dieser frommen Sitte zum Besten der Stadtarmen gerne huldigen, hiemit kund zu geben, daß vom 15. d. M. bis zum 15. Jänner 1847 die Erlaßkarten der Glückwünsche zum neuen Jahre 1847, und wieder besondere Erlaßkarten der Glückwünsche zu Geburts- und Namensfesten des Jahres 1847, in der Schnittwaren-Handlung des Herrn Joseph Nischolzer, am Hauptplaz Haus-Nr. 237, gegen den bisher üblichen Erlag von 20 kr. für die Person, erhoben werden können, daß für höhere Spenden auf Verlangen besonders quittirt werden wird, und daß die Namen aller Abnehmer dieser Erlaßkarten durch die Laibacher Zeitung werden bekannt gemacht werden, daher mit dem Erlage der milden Gabe auch die Namen der Abnehmer deutlich geschrieben abgegeben werden mögen.

Von der Armeninstituts-Commission Laibach am 10. December 1846.

Der fromme Nicolai.

Das wäre so mein Entzücken,
Zu helfen, wo Hilfe noth;
Die Aermsten wollt' ich beglücken
Durch Spenden in Geld und Brod.

Drum neid' ich den Reichen allen
Auf Erden die Götterluft,
Zu schenken nach Wohlgefallen,
Sich ew'gen Lohn's bewußt.

Und wenn ich Güter besäße,
Wohl war's der Armen Gewinn;
Denn was ich Gutes genöße,
Ich theilt' es mit frommen Sinn,

Dann zög' ich vom Ort zu Orte
Verkleidet als Nicolai,
Und hietre an jeder Pforte,
Wo jemand zu trösten sey.

Dann möcht' ich um mich her sammeln
Der Kinderchen fromme Schar,
Wie würden sie dantend sammeln:
„O komm doch wieder auf's Jahr!“ —

Und fänd' ich wo holde Mädchen,
Die fleißig und engetreü,
Sie sollten sich gold'ner Fädchen
An ihren Spinnrädchen erfreu'n.

So mach' ich durch's Land die Kunde,
Den Stab und Beutel zur Hand,
Wie heilt' ich da manche Wunde,
Besegnet, doch unerkannt! —

Drum wär' es so mein Entzücken,
Zu helfen, wo Hilfe noth;
Die Aermsten wollt' ich beglücken,
Bis einst mich rief' der Tod!

J. Jursche.

Das Abendfest

der deutschen Land- und Forstwirthe
in der Hofburg zu Graz am 17. September 1846.

Von Dr. Rudolph Puff.
(Fortsetzung.)

II.

Die Zwischenstücke, mit eben so viel Genauigkeit als Kraft durchgeführt, waren: „der Festmarsch“, von Andreas Leonhardt; „Frühlingsnahen“, von Konradin Kreuzer; „Wer ist unser Mann“, von Zöllner; Ouvertüre aus „Titus“, von Mozart; der „Walzer“, von Storch, und „Potpourri österreichischer Nationaltänze.“ Die Mehrzahl darunter mußte unter stürmischem Beifall wiederholt werden. Insbesondere berechtigen die Leistungen der Grazer Liedertafel zu den schönsten Hoffnungen und zu dem ernstlichen Wunsche — nur auch hier Einheit, herzliches Sichverstehen — deutscher Sinn! Am Schlusse des Festgesanges erhob sich am Giebel des Musiktempels im strahlenden Brillantfeuer der bedeutungsvolle Gruß: „Herzlich Willkommen!“ während Baum- und Buschgruppen des Parks zur Linken von tausend farbigen Leuchtkugeln flammten, ein gewaltiger Hohlspiegel aber von den Zinnen der Burg mittelst Hydro-

genztes Tageshelle über die gedrängten Gruppen der Zuschauer verbreitete. Weit im Hintergrunde der Gärten waren die zahlreichen Schaaren der Feuerwachen, einige hundert Mann mit dem nöthigen Löschgeräthe consignirt, für jeden gefahrvollen Zufall zu Hilfe und Rettung bereit. In der That, nur ein böses Gerücht zur Unzeit, nur ein voreiliges Signal vom Schloßberge, und das schönste Fest, der Steyermark bestimmt, hätte leicht ein so schauriges Ende genommen, als uns die trübe Erinnerung in der Catastrophe von Schwarzenberg's Hotel in Paris bewahrt. Dem Musiktempel gegenüber zeigte eine geräumige, für den Festabend improvisirte, an ihren Säulen mit Laubfestons verzierte Halle den schönsten lebendigen Blumengarten in freundlichen Reihen — die lieblichen Gräserinnen. Nach dem Musikfeste verweilten die Gäste einige Zeit in den Gemächern der Burg, bis das Zeichen zum Aufbruche in die eigentliche Festhalle gegeben wurde. Der Weg dahin führte durch die Glasgalerie ober dem Burghore, durch den geschmackvoll verzierten Wintergarten Sr. Excellenz. Um unseren Lesern einen genaueren Begriff zu geben von der großartigen Räumlichkeit, dürfen wir uns nicht scheuen, dieselbe durch trockene Zahlen näher zu bezeichnen: Die riesige Festhalle von der Burg bis zum Festungs-Cavaliere am Garten Sr. Excellenz, des Herrn Commandirenden, La val Grafen von Nugent, erstreckte sich in einer Länge von 150 Klaftern in ihren Haupttheilen der beiden Laubgänge, durch den großen Festsalon, die sogenannte Winterreiterschule und den Schlußbau verbunden.

Das schöne Ebenmaß des Baues erhellt aus den numerischen Verhältnissen der einzelnen Theile, von denen die tiefe Treppenhalle aus der ersten Etage der Hofburg (dem Wintergarten) zum ersten Laubgange 14° Länge, 3° 3' Breite, drei Abtheilungen, jede zu 12 Stufen und 3 zierliche Ruheplätze hatte. Der nächste Laubgang vor, so wie jener nach der Festhalle, maßen jeder 30° Länge, 5° Breite, 3° Höhe.

Die Festhalle selbst, durch 12 schlanke Säulen in 3 Schiffe geschieden, zeigte bei 21° Länge, in der mittleren Abtheilung 6°, in jeder der zwei Seitenabtheilungen 3° Breite, also eine Gesamtbreite von 12°, bei einer Höhe von 4 Klaftern. Auf den untern Laubgang folgte die Abtheilung der sogenannten Winterreiterschule, 20° lang, 10° breit, mit dem 14° langen, freundlichen Seitengange, dem Altare des Ackerbaues gegenüber. Die bedeckte Abtheilung hatte hier allein 10° Breite, 6° 2' Länge, die beiden Querflügel zwischen und hinter den Laubgängen trugen eine Bedachung von 1500 Entr. Ziegeln.

Der Plan des Baues und aller seiner Decorirungen war, so wie die Anordnung des ganzen Festes, das Werk Sr. Excellenz, des Herrn Gouverneurs selbst, die Ausführung geschah unter der ausgezeichneten Mitwirkung der Herren Gubernialbeamten, des Expeditsdirectors Ritter von Geiter, Protocollisten Altenburger ic., durch den Burginspector Herrn Käufner, und den als Pomologen geachteten Burggärtner Sautner. Die Decorirung der Festhalle lieferte der Tapezierer Promiller. Und nun durchwandern wir mit Gemächlichkeit die zauberischen Räume, welche unser

vaterländische Künstler, Kaiser jun., für die „Illustrierte Zeitung“ aufnahm. Die Treppe selbst zieren Blumenbouquets und Statuen, an passenden Stellen vertheilt, in der Tiefe verdoppelt durch den Reflex eines riesigen Spiegels. Hier sehen wir ferner von Kuwassseg's geübter Hand die mehr als 6 Fuß breiten Abbildungen jener 10 Städte, in denen bereits Versammlungen der deutschen Land- und Forstwirthe abgehalten waren: Altenburg, Breslau, Brünn, Doberan, Dresden, Graß, Karlsruhe, München, Potsdam, Stuttgart, eine freundliche Erinnerung für die Veteranen der deutschen Versammlungen. Wir gelangen in den ersten großen Laubgang, der, so wie der zweite, von 12 Hauptlustern erhellt war, während 18 riesige Kronleuchter die Festhalle mit Tageslicht erfüllten. In den Laubgängen begrüßen uns die deutschen Baum- und Gesträucharten, in riesigen Exemplaren mit den Wurzeln eingesezt; hier labet in der Fülle der Blumenbeete der Anblick der buntesten Georginen, der seltsamen Canna, unzähliger tropischer Gewächse sinnvoll zwischen heimischen Blumengruppen vertheilt. Und nun an unabsehbaren Tafeln in endlosen Reihen die heitere, wogende, lebenswarme Gesellschaft, die herzlichsten Lebehochs, in welchen die deutschen Stämme sich begrüßen. Der Eindruck der beiden Laubgänge und des mittleren Festsaales war unbeschreiblich, all' die tausend und tausend Lichter, in deren Schimmer Blumen und Bäume der Heimath und Fremde, durch deutschen Fleiß auf demselben Boden gezogen, ihre duftenden Häupter wiegten, die plätschernden Perlen der Fontainen, die ihren Strahl auf kosende Wasserpflanzen niederträufelten, Gruppen von bemooßtem Felsgesteine, mit allen Arten natürlicher Schwämme in ihrem geheimnißvollen, bald lockenden, bald warnenden Farbenspiele dazwischen, die wunderbar grünen, lebendigen Wände aus blühenden *Convolvulus purpureus*, *Pironia palmata* und *Cobio scandens*. Die zwölf blendend weißen Säulen und die Plafonds mit den reichen goldenen Ornamenten, die von Ueg weiß und roth auf Leinwand überzogenen Fußböden, die langen Tafeln mit ihren kostbaren Aufsätzen, die wogende Menge von Gästen aus allen Ländern und Ständen, unter denen das steyrische Landvolk durch Munterkeit und Bescheidenheit zugleich eine recht günstige Rolle spielte, all' dieß läßt sich wohl sehen, hören, fühlen, aber nicht beschreiben, schildern und anschaulich machen.

(Schluß folgt.)

Beobachtung der Kartoffelseuche an Kartoffelknollen,

die heuer in Kellern erzeugt wurden. *)

Ich habe im verfloßenen Jahre 1845 mehrere Kartoffeln, die ich mir Behufs vorgehabter Untersuchung aus ver-

*) Diese Beobachtung möge als neuer Beleg dienen, daß die von Vielen ausgesprochene Vermuthung, daß die Ursache der Krankheit weniger in der Einwirkung von Aussen, namentlich in den Witterungsverhältnissen, in der Aufbewahrungsweise, oder im Legen und Düngen der Kartoffel, als in der Entartung der Knolle und gänzlichen Entkräftung der Pflanze zu suchen seyn dürfte, sich vollkommen zu bestätigen scheint.

schiedenen Gegenden in Krain verschaffte, zur weiteren Beobachtung in meinen Keller, auf einem 6' über der Bodensole befindlichen Mauervorsprung der Fensterische hinterlegt, einige davon im heurigen Frühjahr ausgesetzt, den Rest aber zur weiteren Beobachtung zurückgelassen. Unter diesen auf den besagten Ort zurückgelegten Kartoffeln war ein Theil ganz gesund, ein Theil schien dem Ansehen nach ebenfalls gesund, zeigte aber beim Durchschneiden eine kleine Höhlung im Innern der Knolle, deren Wandung mit einer bräunlichen Substanz mehr oder weniger überzogen war und worin ich den ersten Keim der Krankheit zu erkennen glaube, obwohl einige Deconomen diese Abnormität als eine Eigenthümlichkeit der bessern Art erkennen wollen.

Vor einigen Tagen untersuchte ich endlich die zurückgebliebenen Kartoffeln und fand an den alten Knollen, die wegen zu trockener Lage nur 3 bis 4 Zoll lange Triebe, ohne Blätter daran auszubilden, gemacht hatten, neue Kartoffelknollen von der Größe der Haselnüsse angelegt; einige Knollen erreichten sogar die Größe einer Wallnuß. Bei genauer Untersuchung zeigte sich zu meiner nicht geringen Ueberraschung, daß ein Theil der an der Mutterknolle anhängenden neuen Kartoffeln von der in dem heurigen Jahre ziemlich allgemein aufgetretenen Kartoffelseuche vollkommen, ein Theil aber weniger von der Krankheit ergriffen, und ein Theil ganz gesund geblieben ist. Hierbei verdient besonders bemerkt zu werden, daß die, wie gesagt, auf dem Kellerfenster-Vorsprung (der 6' über der Kellersole und 5 1/2' unter der Erdoberfläche besteht) erzeugten Kartoffeln, wegen eines ziemlich dichten Weinreben-Spalliers, das an der Außenwand der Mauer, wohin das fräglische Kellerfenster ausmündet, angebracht ist, vom Lichte wenig und einen nicht minder beschränkten Antheil der freien Luft genossen haben. Blätter waren während der ganzen Zeit ihres Wachstums keine vorhanden, es ist daher beinahe unmöglich, daß diese, mit der allgemein herrschenden Kartoffelkrankheit behafteten Kartoffelknollen, gleich denen heuer in der Erde auf den Feldern erzeugten, von der angeblich choleraähnlichen Seuche befallen seyn konnten, die sich zuerst den Blättern der Pflanze mittheilen, von diesen auf die Stängel übergehen, und durch die Stängel abwärts zur Knolle geleitet werden soll. Eben so wenig können an der Krankheit der vorliegenden Kartoffeln die von Vielen angezogenen starken Regengüsse, zu schnell darauf erfolgte Abrechnung, oder sonstige außerordentliche Witterungsverhältnisse die Schuld tragen, am allerwenigsten aber sind diese Knollen durch das Düngen oder gar durch das Einwirken von Insecten der Seuche verfallen.

Meine Eingangsausgesprochene Vermuthung, gestützt auf mehrjährige Beobachtung gesunder und gesund scheinender Kartoffeln, wovon ich bereits Erwähnung gemacht habe, hat durch fortgesetzt genaues Ueberwachen und Untersuchen der vollends erkrankten Knollen, am meisten aber durch den vorliegenden Beweis vielen Halt gewonnen; noch mehr aber bestärkt mich in meiner Meinung, daß die Kartoffelpflanze im Allgemeinen schwächer geworden ist und ihre Fortpflanzungskraft verloren haben dürfte, die auffallende Erschei-

nung nämlich: daß die Kartoffelpflanze von Jahr zu Jahr weniger blühet, noch seltener aber die vorhandenen Blüthen Samenfrüchte ansetzen.

(Beschluß folgt.)

Wichtige industrielle Anzeige.

Unter diesem Titel hat im Anhange zur „Laibacher Zeitung“ am 3. und 5. Dec. der hiesige, für die Ausbildung der Gewerbsleute fortwährend thätige Industrie-Verein angekündigt, daß er auf seine Kosten den Schülern der Industrial-Zeichenschule in der Methode „an jedem weichen Holze durch Farbenanstrich jede beliebige Holz- oder Marmorgattung nachzuahmen“ durch den eben hier anwesenden Maler, Hrn. Ernst Heing aus Frankreich, Unterricht wird ertheilen lassen.

Dies ist nun verflorenen Sonntag wirklich geschehen und es erschienen zu dieser theoretisch und practisch gegebenen Unterweisung die Schüler der besagten Zeichnungsanstalt mehrere Tischlermeister aus Laibach und selbst aus entfernteren Gegenden, und einige andere Freunde der Industrie und des Fortschrittes im gewerblichen Fache.

Herr Heing hat den angeregten Erwartungen bestens entsprochen, denn die anwesenden Tischlermeister und Schüler äußerten laut ihre Freude über diese ihnen bisher unbekannt, eben so interessante, als nützliche Erfindung, und man sah es ihnen an, daß ihnen die Erlernung dieser Manipulation, wodurch weiches Holz das Ansehen des politirten harten Holzes erhält, keine Schwierigkeiten machen werde.

Diese Methode — das Masern des Holzes genannt — ist in Frankreich und Deutschland schon seit einiger Zeit im Gebrauche, wo man verschiedene Meubelstücke aus weichem Holze, als: Tische, Sessel, Kästen u. dgl., auch Thüren, Parqueten u. s. w., in den Kirchen Weichstühle und Altäre auf diese Art behandelt; bei uns war sie bisher noch unbekannt, da die Maserarbeiten an den Logenthüren unseres Theaters nicht von einem heimischen Gewerbsmanne ausgeführt wurden und die Arbeit selbst einen Vergleich mit der Heing'schen durchaus nicht besteht, indem an den besagten Thüren die Holzart nur schlecht nachgeahmt ist, worin eben Heing ein vollkommener Meister ist.

Man kann eben nicht behaupten, daß ein, aus weichem Holze gefertigtes und gemasertes Einrichtungsstück von einem politirten, aus hartem Holze gefertigten, nicht unterschieden werden könne, weil die viel dichtere Textur des harten Holzes in der Politur ohne weiters ein mehr geglättetes Aussehen erhält; allein die Aehnlichkeit ist doch sehr täuschend und — von einiger Entfernung angesehen — kann das gemaserte von dem politirten Holze nicht leicht unterschieden werden.

Wollen wir die Vortheile des Maserns kurz angeben, so bestehen diese darin, daß

1. Meubeln, Kircheneinrichtungsstücke, Thüren u. s. w. dadurch ein sehr gefälliges Aussehen bekommen und gemaserte Kästen, Tische, Sesseln auch bessern Zimmern keine Unehre machen.

2. Erhält man dadurch viel wohlfeilere, honette Einrichtungsstücke.

3. Sind solche Meubeln viel dauerhafter, als die polirten, deren Politur bald absteht, da hingegen die gemaserten auch mit nassem Tuche abgewischt werden können, ohne ihren Glanz zu verlieren.

Es wäre daher sehr zu wünschen, daß unsere Tischlermeister und auch alle diejenigen, die sich mit dem Ausstreichen beschäftigen, sich diese so nützliche Methode vollkommen eigen machen würden, wovon sie die Muster in der Kanzlei der Landwirtschaft-Gesellschaft und des Industrie-Vereines (Salendergasse Nr. 195, im 2. Stock) zur Einsicht erhalten. Auch werden die Laibacher „Novize“ in Kürze die französische Methode des Maserns, nach Angabe des Hrn. Heins, ihren Lesern mittheilen.

Morgen, Sonntag, Vormittags um 10 Uhr, wird Herr Heins, der bald Laibach verläßt, noch ein Mal in der Kanzlei des Industrie-Vereines praktischen Unterricht erteilen, wobei man Gelegenheit haben wird, sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen.

Dr. Bleiweis.

Feuilleton.

(Kindliche Pietät.) Dem „Journal Francfort“ wird aus Berlin geschrieben: „Man erzählt sich hier einen rührenden Zug kindlicher Zärtlichkeit. Ein zwölfjähriges Mädchen legte den Weg von Glas nach Potsdam (ungefähr 60 Stunden) zu Fuße zurück, um dem König eine Geburtstags-Gratulation zu überreichen und ihn zu bitten, seinen Vater in eine Wohlthätigkeits-Anstalt aufzunehmen. Die Bitte ward, wie sich's denken läßt, gewährt.“

(Zur Länder- und Völkerkunde.) Wie sehr in Großbritannien die Religiosität im Zunehmen ist, mag folgende Thatsache beweisen. Das in Manchester bestehende Biblesalcomité der englischen Bibelverbreitungs-gesellschaft hat bisher jährlich im Durchschnitt 5 — 10 Tausend Bibeln, im vergangenen Jahre aber 96.000 Bibeln vertheilt, gerade so viel in dem einen Jahre, als in den zwölf frühern Jahren zusammen.

(Kornwucher.) In Glauchau in Sachsen hatten die Getreidehändler alles Korn angekauft und die Armen mußten das wenige Getreide, das auf den Markt kam, mit 10 Thalern den Scheffel bezahlen. Der Pfortenhauer war bereit zur Hilfe; ein Kaufmann Ziegler gab unverzinslich 2000 Thaler her; man kaufte in Halle und verkaufte um 8½ Thaler den Scheffel. Was thun die Händler? Sie verkaufen um 8 Thaler, damit die Stadtcasse Schaden haben soll; allein die Stadtverordneten übernehmen den Verlust gern, und die Bürger gewinnen mehr als 1000 Thaler. — Nun sage Einer noch, es gebe keine Kornwucherer. — Aber warum nennt man denn ihre Namen nicht, daß man ihre Nächstenliebe anerkenne und sie nach Verdienst schätze? —

Papierkorb des Amüsanten.

Ein Bauer begegnete einem andern auf der Straße: „Was fehlt Dir denn, Gevatter?“ fragte der eine, „Du bist ja so traurig?“ „Ach du lieber Gott!“ antwortete

der andere, „mein Esel ist crepirt.“ — „Nun, mach' Dir nichts d'raus,“ tröstete ihn der erste, „so gehen wir halt einer nach dem andern.“

Ein Bauer fuhr mit seinem Sohne auf der Donau. „Rud' nur brav, Hansel,“ sagte der Vater, „wann mir 's Haus kommen, krieg'n ma Knödl'n, so Gott will!“ — „Ah, na, Vater!“ antwortete der Sohn, „wann ah Gott will, daß wir Knödel kriegen sollen, wann d' Mutter nit will, so kriegen wir doch Kane.“

Ein Schusterjunge ging an einem Fiaker vorüber, an dessen Wagen ein sehr elendes, mageres Pferd eingespannt war und mit gesenktem Kopfe da stand. Als er dieses Pferd sah, sprang er schnell auf die Seite. „Dummer Zwitsch!“ rief ihn der Fiaker an, „warum springst denn weg? Er schlägt ja nicht!“ — „Ah!“ rief der Junge, „das fürcht' ich auch nicht, aber 's Umfallen.“

Ein Hauptmann examinierte einen gemeinen Soldaten im Dienste; er fragte: „Was wirst Du thun, wenn Du auf dem Posten stehst und ein Stabsoffizier geht vorüber?“ Gemeiner: „Da werd' ich „G'wehr aus!“ schreien.“ Hauptmann: „Recht! Was wirst Du aber thun, wenn Du Nachts auf dem Posten stehst und es kommen einige Besessene, die einen fürchterlichen Lärm machen?“ Gemeiner: „Da werd' ich auch „G'wehr aus“ schreien.“ Hauptmann: „So, warum denn das?“ Gemeiner: „Nu, es kann ja auch ein Stabsoffizier dabei seyn.“

Abertiffement.

Das Theater-Riferat vom 6. bis einschließl. 12. d. M., worin das Gastspiel der Dlle. Antonie Calliano aus Wien, so wie die angebenen Stücke etwas ausführlicher besprochen werden sollen, setet im nächsten Blatte.

Leopold Kordesch.

Benefice-Anzeige.

Die in unserm Blatte Nr. 94 angetündete und dann durch Umstände vertagte Benefice-Vorstellung des Herrn Friedrich Moldt, unfers excellenten Komikers, findet heute Statt. Der Beneficiant ist bei der annoncirten Wahl des Raimund'schen „Alpenkönigs“ stehen geblieben, und so dürfen denn sowohl das Stück, als die unläugbaren Verdienste des Herrn Moldt seinen vielen Freunden und Verehrern heute gl. ichsam eine Lesung seyn zum zahlreichsten Besuche des Theaters.

— d —

Räthsel.

Einmal's that ich eine Reife,
Nun, ihr wißt, wie Frauen sind! —
Meine weinte, wie ein Kind.
Darauf sprach ich zu ihr leise:
„Liebes Weib, in wenig Wochen
Labet dich das süße Wort!“
Sprach's und eilte von ihr fort,
Hielt jedoch, was ich versprochen.
Darauf that sie eine Reife,
Von der Niemand Kunde gibt,
Und ich ward zum Tod betrübt.
Und mein Weib sprach schmerzlich leise
Jenes inhaltreiche Wort,
Sprach's und ging auf ewig fort —
Ach, zu Monden wurden Wochen!
Sagt, was hat sie mir versprochen? R.

Berichtigung.

Im letzten „Myrischen Blatte“, Nr. 98, wollte im Gedichte: „Des Bettlers Ruf“, vorlehte Strophe, dritte Zeile, „der arme Alte“, statt „dem arme Alte“ gelassen werden.